

Zwischenruf

Wie Himmel und Erde zusammenbringen? – Das war eine Kernfrage bei der Aussprache über den Vortrag „Biblische Perspektiven zu Flucht und Migration“ von Professor Ebach am 23. April in der Katholisch-Theologischen Fakultät in Münster.

Wie können wir an der Verheißung vom Reich Gottes, von einem Leben in Fülle für alle in Gerechtigkeit und Frieden festhalten und wie können wir uns von daher der Realität der Welt, wie sie heute ist, stellen und Schritte zur Überwindung ungerechter, gewaltdurchwirkter Strukturen tun?

Wir können den Himmel auf Erden nicht schaffen. Doch wir brauchen eine Vision, eine Utopie, die nicht auf das Jenseits vertröstet, nicht mutlos und passiv macht, sondern immer neue Hoffnung stiftet, uns bewegt und stärkt, über das Bestehende hinauszudenken und es beharrlich zu verändern.

Wie kann das gelingen? Und warum erscheint es oft so unerreichbar?

Himmel und Erde zusammenbringen – da fallen mir zwei Bilder ein und sie weisen mich auf Probleme hin, die wir nicht einfach ignorieren können:

Das erste ist das Bild vom Sauerteig. Reich Gottes wird, so die Rede Jesu in den Evangelien, indem eine kleine Menge mit starker Wirkkraft eine große Menge von innen heraus verändert. Die Jünger*innen Jesu sollen wie ein Sauerteig sein und durch ihre verändernde Kraft dem Reich der Liebe zum Wachstum verhelfen. Was aber, wenn wir, die christliche Kirche von heute, diese Wirkkraft nicht besitzen? Wenn wir nicht „sauer“ genug sind, wenn uns die Fermente abhandengekommen sind? Ich denke nicht nur an die Milieuverhafteten, die Taufschein-Christen, die Service-Konsumenten. Ich denke auch an mich, an meine Anpasstheit, Satttheit, Trägheit.

Das zweite Bild ist das vom Stachel im Fleisch, das die prophetischen Kräfte symbolisiert, ihr Potenzial zu stören, zu konfrontieren, zu mahnen. Was aber, wenn die Gesellschaft immun geworden ist gegen jedweden Stachel? Wenn sie ihn längst eingekapselt und mit ihren süßen Säften zersetzt hat? Ich befürchte, dass die prophetischen Stimmen schlichtweg überhört und neutralisiert werden, dass kritische Christ*innen von der Mehrheit in unserem durch und durch säkularisierten Lande weder verstanden noch ernst genommen werden. Zumindest haben ihre Werte und Argumente in der realen Politik kein Gewicht. Das wäre aber unabdingbar in einer Demokratie.

Wenn nun Resignation keine Alternative ist, dann bleiben sieben „Kleinigkeiten“, die ich mir und anderen empfehlen möchte:

1. Halte Verbindung zu deinen Quellen: der Bibel, der Eucharistie, der Gemeinschaft!
2. Konzentriere dich auf deine Fähigkeiten und Stärken, auf deinen Platz im Ganzen!
3. Verbünde dich mit Menschen guten Willens, auch denen, die deinen Glauben nicht teilen!
4. Mach konkrete Vorschläge für die Politik, auch wenn sie nicht alles sofort verändern!
5. Ziehe Gewinn aus Meinungsstreit und lerne aus Misserfolgen!
6. Nicke lächelnd, wenn dich jemand als „Träumer“ oder „Gutmenschen“ verspottet!
7. Denk daran: Hoffnung geschieht im Tun des nächsten Schrittes!